

ERDÖL IM ELSASS

DIE ANFÄNGE DER ÖLQUELLEN VON PEHELBRONN



VON DER HISTORISCHEN DOKTORARBEIT
JEAN THEOPHILE HOEFFELS (1734)
IN DIE ZEIT NACH DEM ERDÖL

ALFRED SCHELD

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort..... | 3 |
| Die Geschichte der Ölquellen von Pechelbronn..... | 7 |
| Präludium | 9 |
| Begegnungen..... | 11 |
| Geschichte des niederen Elsass | 18 |
| Patina..... | 21 |
| Asphalt und Teer – Pech und Schwefel – Erdöl und Bitumen..... | 23 |
| Erdöl im Elsass..... | 25 |
| Ein Kleinod: das Château Le Bel (1805)..... | 33 |
| Hoeffels Dissertation von 1734 | 37 |
| Vom Werk zum Leben: Jean Theophile Hoeffel (1704–1781)..... | 70 |
| Ein tropisches Meer im Oberrheingraben | 75 |
| Ein verblüffendes Experiment | 80 |
| Joseph Benzino (1819–93) | 82 |
| Von d'Eyrinis bis zur Familie Le Bel | 85 |
| La Presta im Val de Travers | 90 |
| Der Clan Le Bel..... | 98 |
| Der Fall Bode 1792..... | 108 |
| Fotos zur Industriegeschichte der Raffinerie..... | 127 |
| Die Anfänge der modernen Erdölwirtschaft in USA und Russland | 136 |
| Abgesang | 143 |
| ASPO – das Peak-Oil-Problem | 144 |
| Bibliografie und Abbildungsverzeichnis | 151 |
| Reise- und Wanderempfehlungen..... | 165 |
| Anhang mit Großformatkarten und Fotos..... | 169 |

DIE GESCHICHTE DER ÖLQUELLEN VON PEHELBRONN

DIE HISTORISCHE DOKTORARBEIT VON
JEAN THEOPHILE HOEFFEL (1734)

Im heißen Sommer 1734 sah man einen jungen Mann in der Kleidung der Straßburger Studenten über die Felder von Lampertsloch im nördlichen Elsass streifen. Er hatte den Blick auf den Boden geheftet, stocherte mit einer Art Spaten in der Erde, hob gelegentlich Steine auf, musterte sie und schnupperte an ihnen. Abends saß er am offenen Feuer und erhitzte Erdklumpen in flachen Tiegeln, wobei die Flammen sich bunt und verschieden färbten. Er befragte die Bauern der Gegend, manchmal kehrte er bei einem der Notabeln ein, aber niemand wusste lange Zeit, was er treibe. Immer und überall trug er eine Kladde bei sich, in welche er Notizen schrieb und zeichnete. In den Sumpfwiesen des Aumatt am Rande des Niederwalds packte er schwarzes Erdpech auf seinen Karren, um es in der nahen Mühle in Kolben und Gläsern zu erhitzen. Die Leute gewöhnten sich an ihn und nannten ihn bald den Chymikus.

Einmal kam er in Begleitung eines älteren Herrn. Der Ortsschultheiß meinte später im Gasthaus, es sei der Professor Sachs aus Straßburg gewesen. Die Herren wollten mit ihren neumodischen Methoden den Karchschmier zergliedern, den die Landleute seit ewigen Zeiten für ihre Karrenachsen benutzten. Und sie hätten große Pläne: sie wollten das Zeug veredeln und später als Heilöl vertreiben. Damit käme vielleicht etwas Wohlstand ins Tal.

Den Leuten war's egal. Viel würde damit nicht zu verdienen sein. Man erinnerte sich an Abenteurer, die das schon früher versucht hatten. Einem war seine Werkstatt darüber abgefackelt, denn das stinkende Zeug bildete in der Sommerhitze schweflige Dämpfe und konnte von selber zu brennen anfangen. Jeder wusste vom mühsamen Geschäft der Teerschweler mit ihren stinkenden Öfen und winkte ab. Es gab andere Sorgen genug, sollten die studierten Herren ruhig ein wenig herumlaufen und sich die Schnallenschuhe verdrecken.

Im Herbst jenes Jahres veröffentlichte der wandernde Geselle das Ergebnis seiner Forschungen: eine Doktorarbeit über die Pechquellen von Baechel-Brunn, dem heutigen Merkwiller-Pechelbronn. Sein Name ist Johannes Theophilus Hoeffel (1704–81),

Student der Medizin in Straßburg. Der lateinische Text trug den Titel »Historia Balsami Mineralis Alsatici sev Pétrolei Vallis Sancti Lamperti« und weil man an der Straßburger Universität in deutscher Sprache lehrte und studierte, stand darunter »Der Hanauische Erd-Balsam/Lamperslocher Oel- oder Bächel-Brunn«.

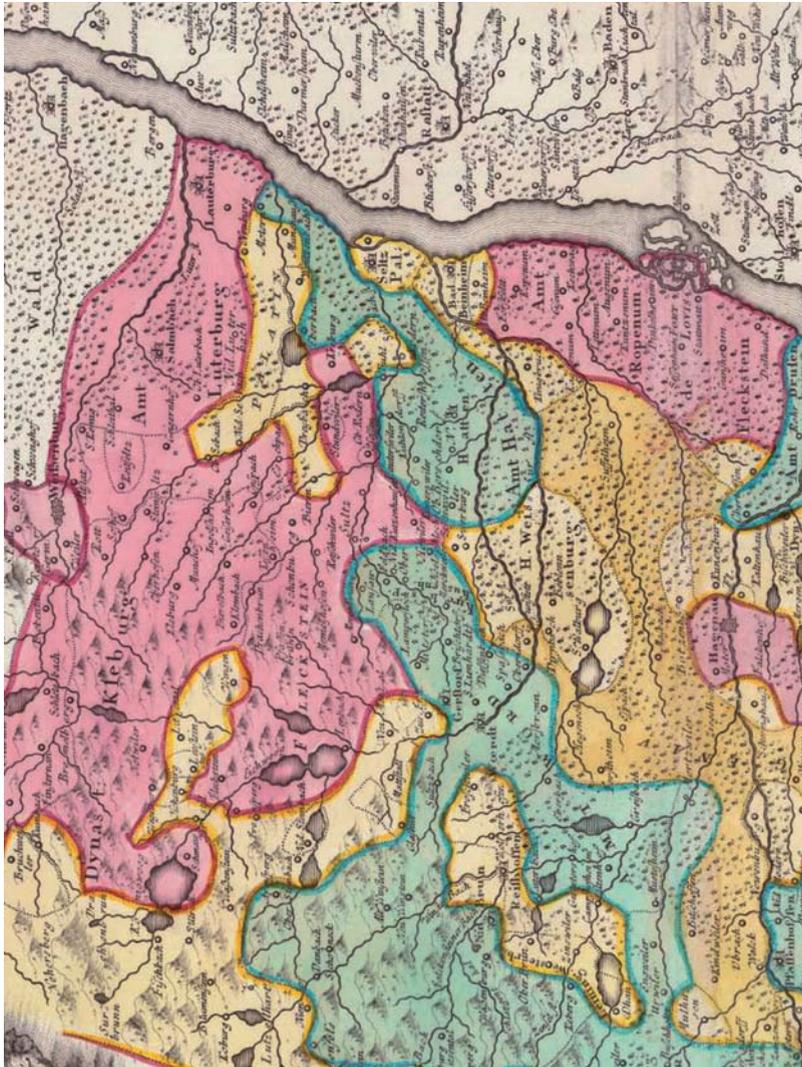


Abb. 2: Die Gegend von Pechelbronn im 18. Jahrhundert, vermutlich den 1740er Jahren. Im Kartenzentrum innerhalb der grünen »Nase« erkennt man Lampersloch, Kutzenhausen und Merckweiler. Der heutige Ort Pechelbronn war damals nur ein Brunn.

Geschichte des niederen Elsass

Das Elsass war vor Hoeffels Zeit neun Jahrhunderte lang ein Teppich deutscher Bistums- und Reichsgebiete. Es gibt in den Bibliotheken von Straßburg, Basel und Karlsruhe herrliche Folianten mit wunderlichen Beschreibungen wie jene Helisäus Röslins von 1593 »Des Elsass vnd gegen Lotringen grentzenden Waßgawischen Gebirgs gelegenheit«. Montbeliard im Süden hieß Mömpelgard und war jahrhundertlang eine württembergische Exklave. Die Schwaben hatten große Ländereien erobert und erheiratet bis nach Riquewähr/Reichenweier hinauf. Über seinem westlichen Stadttor sieht man heute noch das Wappen mit den drei Hirschstangen der Württemberger. Der Bischof von Straßburg zelebrierte mit seinem Visitator die Kirchenweihe des Klosters Lichtenthal von Baden-Baden. Die Chefs der Region, die Hanau-Lichtenberger Grafen und der Straßburger Bischof, besaßen ihrerseits Güter hüben im Badischen. Nur die Größe und Gewalt des Rheinstroms mit seinen kaum passierbaren Auenwäldern hinderte ein engeres Zusammenwachsen der Landschaften.



Abb. 8: Das Elsass bei Drachenbronn.

Nach 1648, dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, und mit den Eroberungen des Sonnenkönigs durch seine Militärs und Juristen (Reunionspolitik) wurde aus dem Elsass allmählich ein französisches Staatsgebiet. Ludwig XIV. soll auf den Höhen über Saverne gestanden sein und ausgerufen haben: »Quel beau jardin! Welch ein schöner Garten!« Mit diesen Begehrlichkeiten fing die deutsch-französische Feindschaft an. In den 1680er Jahren brannten Heidelberg und die Pfalz. Der »Türkenlouis«, der Markgraf von Baden, verteidigte die Rheinauenlinie mit verzweifelm Glück, bis ein erster labiler Frieden geschlossen wurde. Versailles agierte politisch eher vorsichtig, klüger als die reichsdeutschen Wilhelme 200 Jahre später. Man beschränkte die Französisierung der »Province étrangere« auf Zoll und Verwaltung und setzte ansonsten auf die überlegene Anziehungskraft der Metropole Paris. So war es denn auch: Straßburg wurde das Zentrum des Oberrheinlandes für die begehrten Waren à la mode. Die Oberschicht der Stadt orientierte sich nach Paris, das attraktiv und aussichtsreich war für Karrieren jeder Couleur – wunderbar nachzuvollziehen im Historischen Museum Straßburgs.

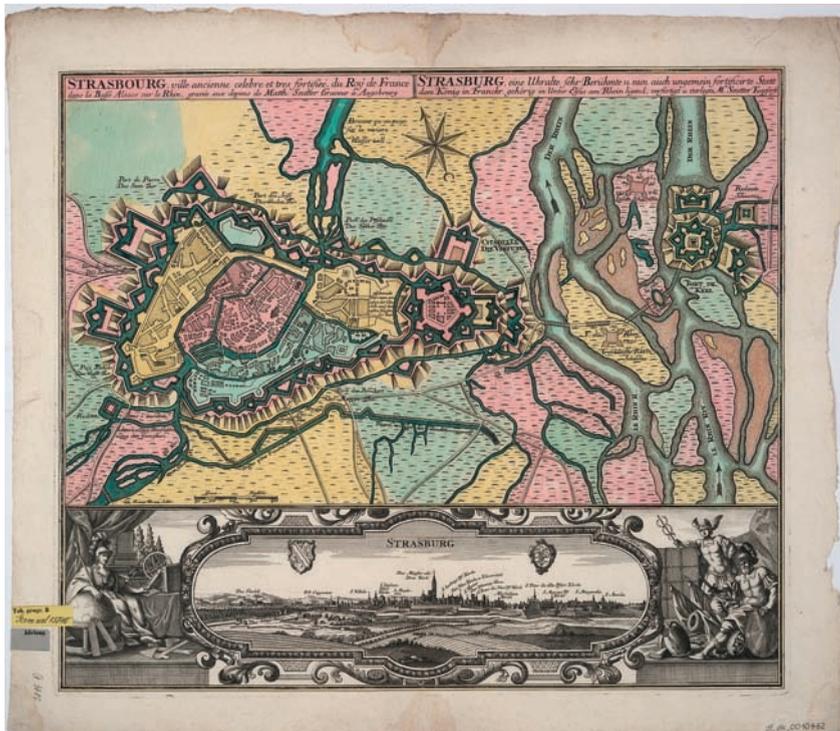


Abb. 9: Plan und Ansicht von Straßburg und Kehl, Radierung um 1740.

Viele deutsche Elemente blieben in der Region lebendig. In Straßburg wurden die Vorlesungen auf Deutsch gehalten. Goethe hat dort 1772 studiert und ist durch die Rheinauen nach Sesenheim zu Friederike gejagt. Viermal haben die Elsässer danach ihre Nationalität wechseln müssen: 1871, 1918, 1940 und 1945. Tomi Ungerer nannte seine Heimat einmal ironisch »eine Toilette: immer besetzt!« Seit dem letzten Überfall 1940 orientiert sich die Region endgültig nach Frankreich. Östlich des Rheins dagegen waltete Kleinstaaterei im Dixhuitième, ein »deutsches Nationalgefühl« ist erst nach 1750 aufgekommen. Öffnen Sie eine der schönen topografischen Karten der (französischen) IGN. Sie finden dort so wunderbare alte deutsche Flurnamen wie Pfaffenstraeng, Ziegelacker, Rebgarten, Hungerberg, Obersonn und Liebfeld. Sind das nicht freundliche Zeichen?

In diesem weltoffenen Straßburg hat Jean Theophile/Johannes Theophilus Hoeffel Medizin studiert. Er hat seine Laufbahn im Elsass begonnen und als Hofmedikus der Herzöge von Zweibrücken beendet. Damit ist diese Erinnerung an sein Leben auch eine Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland und den geschichtsinteressierten Menschen hier und dort.